

Vom Baden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **55 (1962)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wasserbad in einem Holzbottich. Holzschnitt von Urs Graf aus: Kalender des Doctor Kung (Kungsberger). Zürich, Hans am Wasen 1508.

VOM BADEN

Nicht alle Zeiten kannten die Wohltat des warmen Bades. Es gab Epochen, da das Baden – sowohl im Freien als auch in einer Badstube – verpönt wurde und als unsittlich galt. Ein Humanist sagte im 16. Jahrhundert sogar, es sei eine Schande, sich Gesicht und Hände zu waschen. Das waren auch die Jahrhunderte, in denen die grässlichen Seuchen viele Menschen in den besten Jahren dahinrafften. Deshalb begann allgemein das Reinlichkeitsbedürfnis wieder zu wachsen.

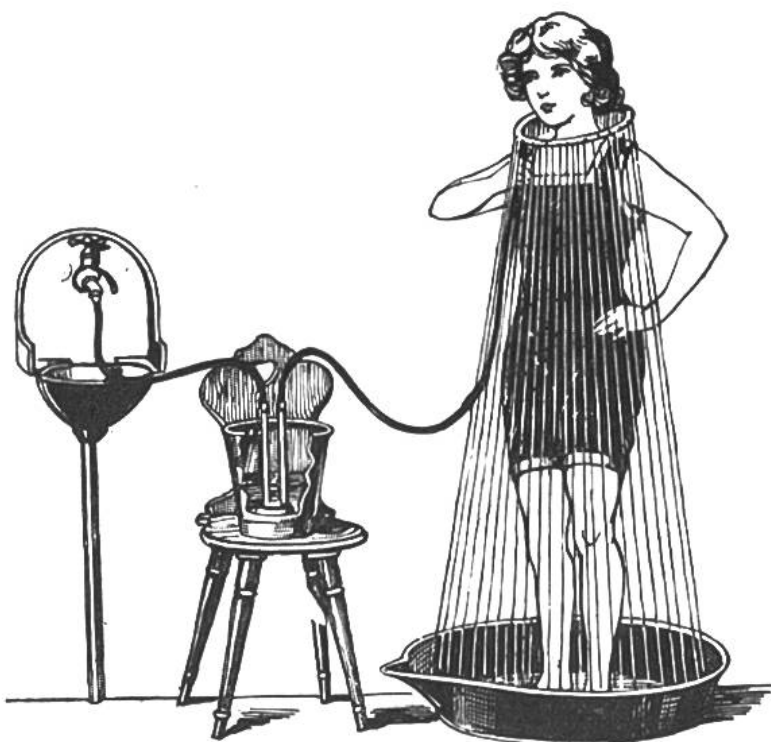
Schon die alten Römer hatten erkannt, wie wichtig es war, sich gründlich zu waschen und zu baden. Die riesigen öffentlichen Bäder beweisen es, etwa die Thermen des Caracalla in Rom, deren Ruinen uns noch heute eine Vorstellung von der römischen Grosszügigkeit geben, konnten hier doch 30000 Menschen gleichzeitig die Wohltat warmer und kalter Bäder geniessen. Durch die Völkerwanderung gerieten diese fortschrittlichen Einrichtungen in Vergessenheit und Verfall. Das Baden wurde stark vernachlässigt. Allerdings weist der um das Jahr 800 entstandene Plan



Bis Ende des vergangenen Jahrhunderts gab es in vielen Häusern noch keine Badezimmer. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. liess sich noch nach 1870 wöchentlich einmal einen Badzuber leihweise aus einem Hotel kommen.

Die Zeichnung stammt von dem elsässischen Künstler Hansi aus Colmar, wo gerade eine Badewanne in ein Haus gebracht wird.

des Klosters von St. Gallen bereits Räume auf, in denen gebadet werden konnte. Etwas später entstanden in allen grösseren Städten öffentliche Badstuben, die sehr viel Ähnlichkeit mit der heutigen Sauna hatten, konnte man da doch wechselweise heisse und kalte Bäder nehmen. Die Stadtbehörden erliessen allerorten strenge Verordnungen für diese Badstuben. Badewannen im heutigen Sinne gab es damals freilich noch nicht – obwohl schon die Römer solche, in der gleichen Form wie die heutigen, aus Mar-



Der 1910 erfundene Duschapparat, der direkt am Wasserhahn angeschlossen werden konnte, für warme Duschen aber aus einem Kessel bedient wurde.



Badstube in Oberkärnten um 1880. Zeichnung von A. Heilmann. Die Badtröge bestehen aus ausgehöhlten Baumstämmen.

mor geschaffen hatten. Man benützte hölzerne Bottiche. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fehlten nicht nur in guten Bürgerhäusern, sondern auch in den Schlössern der Fürsten BADEEINRICHTUNGEN. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. liess sich jede Woche einmal eine hölzerne Wanne aus einem benachbarten Hotel in sein Schloss bringen, um zu baden. Manchenorts gab es spezielle Geschäfte, die solche Badbottiche ausliehen, in einem Karren vors Haus brachten und nach Gebrauch wieder abholten.

Immer mehr Hygieniker und Ärzte empfahlen nun die Schaffung öffentlicher Badanstalten. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts erstellte jede Stadt solche Wannen- und Brausebäder. Für den Hausgebrauch wurden allerlei transportable Badewannen und Duschapparate in den Handel gebracht, bis die Zeit kam, da man begann, in jedem neu gebauten Haus einen oder mehrere Badräume mit Heisswasserbereitung durch Gas oder Elektrizität einzurichten, so dass nun fast jede Familie ihr eigenes Bad besitzt.

–thy–